

und versteckte Aggressionen aufbrechen lassen, denen wiederum süßlich-weiche Einfärbungen gegenübergestellt werden. So ist seine Harmonik wahrhaftig als kühn zu bezeichnen, obgleich sie völlig in tonalen Bahnen verläuft. Die Virtuosität, keineswegs vordergründige Manier oder gar Selbstzweck, galt ihm lediglich als Ausdrucksmittel. Der Rhythmus aber war für ihn Triebkraft und der Tanz Verschmelzung aus Sinnlichkeit, Bewegung und Musik. Sein besonders ausgeprägtes Formbewußtsein entwickelte er beständig weiter und errang gerade darin höchste Meisterschaft ebenso durch sein außerordentliches Gespür für klangkoloristische Feinheiten. Der vitalen Folklore besonders Spaniens war er eng verbunden (nicht nur im „Boléro“), empfing aber auch Anregungen aus der Musik altfranzösischer Meister, z. B. bei Couperin oder Rameau. Mit Freude studierte er die neueren russischen Meister (Mussorgski, Rimski-Korsakow) mit ihren kraftvoll-nationalen Intonationen ebenso wie er sich Anregungen aus der fernöstlichen Musik holte. Vieles lernte er auf direktem Wege von seinen Vorgängern (und Lehrern) oder seinen künstlerischen Wegbegleitern, verdankte z. B. dem halb verrückten, halb prophetischen Genie Eric Satie (1866 – 1925) viele Anregungen. Er kokettierte ein Leben lang mit vielen modischen Trends und Einflüssen, um alles in eine absolut eigene, völlig selbständige Tonsprache zu übersetzen. Man kann Ravels Musik nicht anmerken, wie sehr sie berechnet, gebaut und plaziert ist, wie das Unbeschwert-Charmannte, Zauberhaft-Leichte, Graziös-Spielerische artistische Leistungen sind. „Wir sollten uns immer daran erinnern, daß Sensibilität und Gefühl den wirklichen Inhalt eines Kunstwerkes ausmachen“, meinte Ravel. Seine Sensibilität war die eines Perfektionisten und sein Gefühl weniger emotionaler Überschwang, als mehr einer vornehmen und ge-